

Das Ende aller Bedeutung

Ich frage meine Erinnerung: Willst du unbewegter Fels bleiben, lebloser Stein, feste Gewissheit? Willst du am Grund des Brunnens schimmern als Silbermünze, als fliehender Zweifel? Oder als letzte Ausflucht, als letzter Mantelknopf dich verbergen auf dem Boden eines Gefäßes, einer tönernen Vase?

Vielleicht willst du das Gewebe durchwirken zwischen den schwieligen Fingern des Schneiders oder vielleicht willst du als Kreisel dich drehen im Spiel eines Kindes? Oder willst du das Lispeln fahlen Lichts sein, einer flackernden Flamme über den Blättern der Schrift? Oder willst du der Farbton sein sich verfinsternder Tinte? Das Flehen eines kaum vernehmbaren Gebets? Ein Chor vielstimmigen Jammers? Oder Asche in meinem Haar?

So frage ich meine Erinnerung.

Wir stehen, wo früher andere standen. Wir wollen für etwas eintreten. Wir wollen verstehen. Wir müssen verstehen. Wir wollen erinnern.

Wozu erinnern wir uns? Wozu ritualisiertes Erinnern? Wozu kollektives Gedenken? Ist das nicht alles bloß Inszenierung, »Gedächtnistheater«, »Verstaatlichung des Gedenkens« (Y. Michal Bodemann)? Routine des Rituals, phrasenartig, entleert, ausgehöhlt, hülsenhaft, blind für die Gegenwart, offen für Vereinnahmung?

Wie bewährt sich Erinnerungspraxis zwischen den Mühlrädern der Ritualisierung und Relativierung? Mit anderen Worten: Ist einerseits nicht die Frage berechtigt, »wann die Deutschen ihrer Mahnmal-, Gedenk- und Erinnerungskultur ein eigenes Mahnmal widmen werden« (Claudius Seidl)? Und leben wir andererseits nicht in Zeiten, in denen »jeder seinen eigenen nach Belieben ausgesuchten Holocaust hat« (Anshel Pfeffer)?

So ist in Dresden nicht nur Björn Höckes Ansprache zur »dämlichen Bewältigungspolitik« wohl bekannt, sondern auch die neurechte Mär vom »Bombenholocaust«, der die Deutschen in einer absurden Pervertierung zu Opfern des Zweiten Weltkriegs werden lässt. Aber auch Tierschützer, Klimaaktivisten, Dieselfahrer,

Abtreibungsgegner, Impfskeptiker, Verschwörungstheoretiker, AfD-Wähler, völkische Genossen, Putinverstehler, Israel-Kritiker, vermeintlich propalästinensische Aktivisten, Hamasverharmloser und Islamisten eignen sich für ihre Agenda ausgerechnet jenes Ereignis an, dessen Schrecken sich nicht vergleichen lässt. Mit Blick auf Äußerungen zum Gaza-Krieg sprach der Philosoph Thomas Meyer sogar von einer »Gleichsetzungsmanie mit dem Holocaust«. (Aus einem aktuellen RIAS-Bericht: »Im Juni bemerkten in Leipzig Passant_innen neben einer Gedenkstätte für eine zerstörte Synagoge Aufkleber mit der Inschrift ›one holocaust does not justify another‹.«)

Ritualisierung, Vereinnahmung und Instrumentalisierung entstehen, wenn etwas seinen ursprünglichen Zweck verliert. Gedenkkultur darf nicht demagogischen Zwecken dienen. Sie darf aber auch nicht primär pädagogischen Zwecken dienen.

Zweck der Gedenkkultur ist das Gedenken selbst. Ich gedenke meiner ermordeten Vorfahren nicht, um das Heute zu verstehen oder das Morgen zu ändern. Ich erinnere mich, weil sich zu erinnern menschlich ist und sich nicht zu erinnern unmenschlich wäre. Das Gedenken ist ein absolutes Humanum und erst als solches, frei von Zweckzuschreibung oder Zweckentfremdung, wird es fähig, Wert und Würde des Lebens ins Bewusstsein zu heben.

Aber auch das Morgen kann man natürlich nicht außer Acht lassen. Man sitzt ohnehin einer optischen Illusion auf, wenn man glaubt, die Vergangenheit entferne sich kontinuierlich. Wir wissen, der Raum ist krumm. Je ferner das Gestern nach hinten rückt, desto unmittelbarer schreitet es von vorn wieder auf uns zu. Wenn man noch immer nicht versteht, dass Pogromstimmung herrscht, während man die ersten Gläser schon kristallklar klirren hört, dann ist nicht nur das Gestern vergessen, sondern auch das Morgen verloren.

Wir müssen verstehen, was Erinnern bedeutet, warum Erinnern bedeutsam ist – und warum Bedeutung ohne Erinnerung unvorstellbar wird. Erinnerung wahrt Bedeutung.

Gewisse Menschen wollen uns heute weismachen, dass nichts etwas bedeute: Das Gesagte bedeute nicht das Gemeinte, das Gemeinte bedeute nicht das

Verstandene. Die Wörter bedeuten nichts, die Buchstaben bedeuten nichts, die Zahlen bedeuten nichts, Vergangenheit ist vergangen, Pogromstimmung bedeutet keinen Pogrom.

Sie wollen nicht wissen, was die Dinge bedeuten. Sie wollen keine Bedeutung, sondern Umdeutung. Sie wollen keine Relation, sondern Relativierung. Das Größte wird zum Kleinsten, das Tiefste zum Flachsten, das Schwerste gering. Der Zivilisationsbruch zum »Fliegenschiss« (Alexander Gauland), der Massenhass zum »Verbrechen einiger weniger« (Hans-Thomas Tillschneider), das Gedenken an die Geschändeten zum »Denkmal der Schande« (Björn Höcke).

Sie wollen den ›Schlussstrich‹ ziehen – um weiterzumachen. Sie wollen den ›Schuldskult‹ beenden, um den Blutkult wiederzubringen. Sie verletzen ›Denkverbote‹, um das Gedenken zu zersetzen.

Wer eine »erinnerungspolitische Wende um 180 Grad« (wieder Björn Höcke) vollzieht, der wendet sich nicht von einer Seite zur anderen, sondern stellt alles vom Fuß auf den Kopf. Wer meint, er brauche nur »nach vorne blicken und nicht zurück« (Ulrich Siegmund), hinter dem lauert, hinter dem rollt die Lawine. Wer »Sieg« ruft, der bringt kein Heil.

Diese Rufer, diese Wender, diese Ender wollen die Verantwortung für die Wörter aufgeben. Sie wollen keine Bedeutung, sie wollen Entdeutung. Sie wollen nicht wissen, was die Dinge bedeuten, und sie wollen erst recht nicht wissen, was die Dinge für die Juden bedeuten.

Für uns Juden hat alles eine Bedeutung: Die Buchstaben, die Kleidung, das Essen. Das Essen bedeutet Geschichten, Geschichten bedeuten Warnungen, Warnungen bedeuten Sorge. Der Stern am Abendhimmel bedeutet Schabbat. Das Gebet mit verdecktem Kopf bedeutet Gottesfurcht. Die Flamme der Kerze über den Buchseiten bedeutet das Licht der Lehre. Die Zahlen bedeuten Buchstaben, die Buchstaben bedeuten Zahlen.

Ein Freund, ein Schriftsteller hat einmal ein Buch gemacht, einen riesigen Band, das keine Buchstaben hatte, sondern nichts als Zahlen, sechs Millionen Zahlen.

Am Anfang, im November 1938, standen andere Zahlen: Fast anderthalbtausend Todesopfer. Fast anderthalbtausend zerstörte Gebetshäuser. Fast dreißigtausend Deportierte. Zehn Prozent der Bevölkerung Mittäter.

Diese Zahlen bedeuten etwas. Alles bedeutet etwas. Die Flamme der Kerze über den Buchseiten bedeutet das Licht der Lehre, aber die Flamme in den Buchseiten bedeutet das Ende der Lehre. Das Gebet mit verdecktem Kopf bedeutet Gottesfurcht, aber das Gebet mit verstecktem Kopf bedeutet Furcht nicht vor Gott. Der Stern am Abendhimmel bedeutet Schabbat, aber der Stern an deiner Tür bedeutet alles andere als Schabbat.

Für uns Juden bedeutet alles etwas, und wenn etwas nichts bedeutet, dann hat das erst recht was zu bedeuten. Denn das Ende aller Bedeutung ist der Pogrom. Danach ist jedes Wort ein anderes, auch wenn es ein und dasselbe ist. Danach sind die Hauptwörter plötzlich keine Hauptwörter mehr, sondern höchstens noch Nebewörter und Kleinwörter. Das Beiwort wird Gegenwort, das Zeitwort ein Wort zur Unzeit. Worte sind keine Worte mehr, sondern Klagen, Klagen sind keine Klagen mehr, nur ein Stöhnen, das Stöhnen ist kein Stöhnen mehr, nur ein Zittern; das Zittern ist nur ein Erzittern, das Erzittern nur ein Erinnern.

87 Jahre seit den Novemberpogromen. Mehr als hundert rechtsextremistische Straftaten pro Tag. Achteinhalb Tausend antisemitische Vorfälle in einem Jahr. Ständige Angriffe auf Gedenkstätten, fast jede Woche Anzeigen in Buchenwald. 30 Prozent AfD-Sympathisanten in Deutschland.

Gewisse Menschen wollen uns weismachen, dass nichts etwas bedeute: Die Zahlen bedeuten nichts, die Buchstaben bedeuten nichts, die Wörter bedeuten nichts. Doch wenn wir uns erinnern, wissen wir von deren Bedeutung – und auch um die Bedeutung dieses Wissens selbst. Das Erinnern entlässt uns nicht aus der Verantwortung für die Wörter. Das Erinnern entlässt uns nicht aus dem Wissen.

Die Bedeutung des menschlichen Lebens wird erst im Gedenken fassbar. Schrecklich, aber erst in der Erinnerung an die tiefste Entwertung des Lebens, der

individuellen Existenz, können wir erfassen, ermessen, wie groß der Wert ist, der dem Leben, der individuellen Existenz zukommt. Erinnerung wirkt der Entwertung entgegen.

Es gilt nicht weniger, als zu lernen, die Schwere des Erinnerns zu tragen. Denn nur diese Erinnerungsschwere erhebt uns zum Menschsein, während die Leichtigkeit des Vergessens uns abwärts drückt in eine kriechtierische Unbewusstheit.

Erinnerung an den grenzenlosen Verlust entgrenzt unsere Versessenheit auf uns selbst, sperrt den Kerker unserer Beschränktheit auf. Wer nicht in der Erinnerung stirbt, der bringt Tod in die Gegenwart. Wem die Erinnerung zwischen den Fingern zerrinnt, der verliert die Bedeutung.

Wie aber können sich spätere Generationen erinnern, wie können die Jungen gedenken, wenn alles, was sie erinnern könnte, zerrinnt, wenn die Bilder verblassen, das Gesprochene im Rauschen untergeht, wenn die Bedeutung sich immer weiter verengt, bis sie ein beliebiger Punkt am Horizont wird, statt Fluchtpunkt zu sein? Die letzten Zeugen verlassen uns. »Wer zeugt für die Zeugen?« (Paul Celan) Den Jungen bleibt, die Erinnerung an die Erinnerung zu bewahren.

Es gibt ein altes Gleichnis, das ich einmal gelesen habe und an das ich mich nur noch ungefähr erinnern kann. Darin heißt es: Wir hatten einst einen Tempel, in dem wir beteten. Der Tempel wurde zerstört, aber wir kamen noch an den Ort, wo der Tempel stand. Wir wurden von dem Orte verbannt, aber wir erinnerten uns noch an die Worte des Gebets. Die Worte des Gebets gingen verloren, aber wir erzählen uns noch dies Gleichnis.

Bedeutung ist, wenn etwas für etwas anderes steht. Wenn unsere Existenz Bedeutung haben soll, müssen wir wissen, wofür wir stehen. Sonst haben wir einen schlechten Stand. Um zu wissen, wo wir stehen, müssen wir wissen, wer vor uns hier stand. Wir müssen verstehen, wofür wir einstehen müssen. Wir müssen einstehen dafür, was wir verstanden haben.

Was aber können wir verstehen über das Erinnern? Vielleicht nicht mehr und nicht weniger als diese Frage und diese Antwort. Der Rabbi fragte seinen Schüler: »Erinnerst

du dich?« »Woran?«, fragte dieser zurück. »Genau daran musst du dich erinnern«, lautete die Antwort.

Dieser Text ist eine leicht veränderte Fassung der Rede, die der Autor am 9.11.2025 in Dresden gehalten hat – an jener Stelle, wo die Dresdner Synagoge stand, bis sie bei den Novemberpogromen 1938 niedergebrannt wurde.